

## Lesung von Predigttext

**LUKAS 18, 1** Jesus sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht nachlassen sollte,**2** und sprach:

Es war **ein Richter** in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. **3** Es war aber **eine Witwe** in derselben Stadt, die kam immer wieder zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher!

**4** Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue,**5** will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlaege.

**6** Da sprach der Herr: Hört, was der ungerechte Richter sagt! **7** Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er bei ihnen lange warten?**8** Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze.

**Doch wenn der Menschensohn kommen wird, wird er dann Glauben finden auf Erden?**

Liebe Gemeinde,

wir haben das eindrückliche Gleichnis, das Jesus erzählt hat, noch im Ohr. Mir gefällt es. Es ist ein wichtiges Gleichnis. Der Evangelist Lukas fand es auch wichtig und verrät gleich zu Beginn, warum. Jesus habe das Gleichnis erzählt, um zu zeigen, *dass man allezeit beten und nicht nachlassen sollte*. Mut zum Beten soll es also machen.

Die Witwe also in ihrer Hartnäckigkeit und Penetranz ein Vorbild für das Gespräch mit Gott! Mir gefällt sie: von einer demütig-unterwürfigen Haltung, von der Bereitschaft, das Gegebene einfach hinzunehmen und sich einem Höheren und Stärkeren zu fügen scheint sie nicht viel zu halten.

Ihr Auftreten ist allein von der Haltung geprägt, dass sie etwas von dem Richter erwartet, ja, erwarten darf. Nämlich: dass **er** ihr hilft. Dass er ihr zu ihrem Recht verhilft. Er und keiner sonst, weil es das Gesetz des Mose auch so regelt. Und weil das so ist, geht sie zu ihm. Und geht oft zu ihm, weil er sie genauso oft wegschickt. Denn dieser Richter macht seinen Job

nicht gut. *Ungerecht* sei er, heißt es im Gleichnis, er kümmere sich einen Dreck um das, was Gott von ihm will und was seine Mitmenschen von ihm halten. Bemerkenswert, dass sich die Frau davon aber nicht abschrecken lässt.

Machen wir uns einen Moment ihre Situation klar: Die Frau steht ohne Mann und offensichtlich auch ohne weitere männliche Verwandte da. Sie hat niemand, der für sie eintreten könnte. Unter anderem für diesen Fall sieht das Alte Testament das Richteramt vor. Oft waren das die örtlichen Rabbiner. Als Richter in Israel muss er vor Ort für Recht und Gerechtigkeit sorgen. Ohne Ansehen der Person. Es war ihm verboten, Geschenke anzunehmen oder das Recht zu verdrehen. Und vor allem sollte er für die Angelegenheit der Armen und Schwachen eintreten, dazu gehören eben auch die Witwen. Auf ihn waren sie angewiesen – der Richter war oft ihre letzte Hoffnung.

Wenn Jesus den Richter in seinem Gleichnis als „ungerecht“ bezeichnet, dann war das einer, der diesem Auftrag nicht gerecht wurde. Einer der sich seine Fälle raussuchte. Die, wo es für ihn lohnend schien, übernahm er – lohnende für sein Ansehen oder seine Barkasse. Die anderen nahm er nicht an. Bei der nicht näher bekannten Rechtssache der Witwe war das so: Ein Streit mit Nachbarn vielleicht um einen falsch gesetzten Grundstein. Die wahrheitswidrige Behauptung, dass man noch Geld von der Witwe bekäme. Bedrohlich war so etwas für eine Witwe – gleichwohl interessierte es den Richter zunächst nicht. Aber die Frau blieb hartnäckig. Er schickte sie weg. Und sie kam wieder. Er wimmelte sie ab, sie pochte auf den Willen Gottes in der Tora. Er wurde grob, sie ließ sich nicht schrecken. Ein vorbildliches Verhalten für Jesus – das zum Erfolg führt. Für einen kleinen Erzählmoment bekommen wir Anteil an den Gedanken dieses unsympathischen Mannes: *ich will dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage.*

Und jetzt, sagt Jesus, wenn schon so ein ungerechter Richter am Ende der Witwe recht verschafft, sollte da nicht Gott – ich zitiere den Text von Lukas – *Sollte Gott da nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er bei ihnen lange warten?*<sup>8</sup> *Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze.*

**Mut zum Beten also, Ermutigung, an Gott hartnäckig dranzubleiben.** Wahrscheinlich waren die Jünger zu Jesus gekommen und hatten ihn sorgenvoll gefragt, ob Gott ihnen eigentlich zuhöre und sich um sie kümmere. Ob ihr Glaube und ihre Gebete denn einen Wert haben – wo so vieles doch dagegen spreche. Fragen, die wir ja auch kennen: man hofft und glaubt und betet. Aber immer wieder sieht man sich durch die Wirklichkeit enttäuscht. Ein Kranker, für den man bittet, stirbt doch. Die Ehe von Freunden, für die man sich einsetzt, auch im Gebet vor Gott, zerbricht doch. Ein Kind, das von seiner Drogensucht geheilt schien, wird doch wieder rückfällig. Und wie oft triumphieren Hass und Rechthaberei über die von Gott erlebte Versöhnungsbereitschaft und Liebe. Wie oft siegt Unrecht über Gerechtigkeit. Soll man da an seinem Glauben festhalten? Kann man Gott noch trauen?

Jesus verweist uns mit diesen Fragen auf die Witwe in seiner Geschichte. Sie ließ nicht locker. Sie ließ sich in ihrer Hoffnung nicht erschüttern, dass es die eine, rettende, richtende, Recht verschaffende und Gerechtigkeit wiederherstellende Instanz gibt! Die Witwe glaubte an das Machtwort eines Richters gegen das Unrecht, mit dem sie konfrontiert war. Sollten wir uns da gegenüber Gott anders verhalten? Wo er doch gerade kein Ungerechter ist mit einem steinernen Herz, wie der Richter. Er ist ja gerade kein Widerling und Menschenverächter, sondern der Gott, der in Jesus selbst vor uns steht. Wenn wir Jesus ansehen, erkennen wir, dass Gott als Richter einer ist, der Mühselige und Beladene tröstet und Verzweifelte stärkt, der das geknickte Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht vollends ausmacht. „Lasst also nicht nach in eurem

Glauben und in eurem Gebet“, ermutigt uns Jesus. „Ihr werdet Gehör finden – und euch wird Recht gesprochen!“

Natürlich: Wir können Gott nicht vorschreiben, wie er das tut. Er tut es oft anders, als wir wollen oder denken. Und oft können wir erst im Alter, im Nachhinein und im Rückblick erkennen, dass Gott unser Gebet erhört hat, auf unserer Seite war und Dinge zum Guten für uns geführt hat. Auf jeden Fall aber dürfen wir sicher sein, dass unsere Sache bei Gott gut aufgehoben ist. Das, so der Evangelist Lukas, war die Absicht Jesu mit der Geschichte.

Ich sehe in der Geschichte aber noch mehr: nämlich die **Anstiftung zu einer inneren Haltung, sich wie die Witwe nicht mit dem Unrecht in der Welt, sich nicht mit den kleinen und großen Ungerechtigkeiten in der eigenen Familie, in der Schule, im Betrieb oder in Staat oder in der Kirche abzugeben.** „Da kann man nichts machen“ ist ein gottloser Satz, liebe Gemeinde! Es ist eben kein Naturgesetz, dass die einen auf der Welt an Fettsucht und die andern an Hunger leiden müssen. Es ist kein Schicksal, dass wir in unserer Zivilisation so leben, dass wir auf Kosten kommender Generationen die Ressourcen der Welt verbrauchen. Es ist schon gar nicht gottgegeben, dass die einen zu Tätern und die andern zu Opfern geboren werden und am Schluss der Tod alles Unrecht und alles Leiden ungesühnt lässt. NEIN – wir sollen nicht nachlassen, in unserem Gott den Richter zu sehen, der jetzt schon auf der Seite der Opfer und der Armen steht. Wir sollen daran festhalten, dass ER am Ende richtet – dass ER den Opfern Recht verschafft und die Täter zur Verantwortung zieht. Es geht dabei nicht wie bei den alten Höllenbildern darum, die einen, die „Bösen“ sadistisch quälen und die anderen, die „Guten“ zu belohnen – sondern darum, zur Verantwortung zu rufen, Gerechtigkeit wiederherzustellen, gebrochene Menschen aufzurichten und zerstörte, kaputte Existenzen wieder herzurichten. Das ist es, was wir von der Witwe lernen sollen: dass wir uns hartnäckig, ohne

Scheu und voller Zuversicht im Gebet an Gott wenden und dass wir von Gott Gerechtigkeit und Rettung erwarten sollen – am Ende der Zeit und erst recht schon heute.

Die Geschichte hält aber auch noch eine besondere Überraschung bereit: Vielleicht haben Sie vorher beim Zuhören gestutzt: Jesus stellt da seinen Jüngern und uns eine völlig überraschende Gegenfrage: ***Wenn der Menschensohn kommen wird, wird er dann Glauben finden auf Erden?*** Ich verstehe das so: Wenn wir Gott bitten – hören wir dann überhaupt, wie er uns antwortet? Wenn wir uns nach seiner Gegenwart sehen, achten wir dann überhaupt darauf, wenn er vor uns steht? Wenn uns Jesus mit der Geschichte klar machen will, dass unsere Sache bei Gott gut aufgehoben ist, so haben wir jetzt seine Frage zu hören: ***ist auch Gottes Sache, Gottes Wille und Gottes Güte bei euch gut aufgehoben?*** Oder überhören wir sein Wort, weil es uns widerspricht oder lästig ist? Sitzen wir zu bequem im Sessel, als dass sein Wort und Wille uns in Bewegung versetzen könnte? Und so nehme ich von diesem Gleichnis Jesu eine wichtige Zusage mit. Eine Zusage, auf die wir uns verlassen können: Keine Sorge: Gott hört uns. Unsere Sache ist bei ihm gut aufgehoben. Aber die eine Frage Jesu sollen wir auch hören und im Herzen bewegen: *wenn der Menschensohn kommen wird, wird er dann Glauben, Gehör und Vertrauen finden auf Erden?* AMEN